

**Martin Ludwig, Thomas Schierl, Christian von Sikorski (Hg.):
Mediated Scandals: Gründe, Genese und Folgeeffekte von
medialer Skandalberichterstattung**

Köln: Herbert von Halem 2016, 264 S., ISBN 9783869622026,
EUR 29,50

Medien haben in demokratischen Gesellschaften im idealtypischen Verständnis einer vierten Gewalt die Kontroll- und Kritikfunktion gegenüber den Mächtigen wahrzunehmen. Sie sollen Normverletzungen in Form von Ärgernissen, Missständen und Skandalen aufdecken und die Öffentlichkeit entsprechend informieren. Eine Skandalberichterstattung ist wichtig, um Missstände sowie Werte- und Normverletzungen transparent zu machen und öffentliche Anschlussdiskurse über moralische Standards zu ermöglichen.

Zugleich werden Medien bisweilen selbst zum Bestandteil eines Skandals, sofern sich erhobene Vorwürfe in Berichten über Personen und Institutionen als unwahr herausstellen. In diesen Fällen werden das Vertrauen, die Glaubwürdigkeit und die Reputation des Journalismus negativ berührt.

Der vorliegende Sammelband von Martin Ludwig, Thomas Schierl und Christian von Sikorski besteht aus zwei Teilen. Nach einer Einführung, in der unter anderem die Risiken und Relevanz medialer Skandalisierungen in Bezug auf mögliche Folgeeffekte aufgezeigt werden, widmet sich der erste Teil grundlegenden Perspektiven der aktuellen deutsch- und englischsprachigen Skandalforschung. Im zweiten Teil werden empirische Studien zum Thema vorgestellt, die das Feld aus Kommunikator-, Inhalts- und Wirkungsperspektiven analysieren.

Zunächst stellt Mark Eisenegger in seinem Beitrag mögliche Folgen des Reputationsverlustes der Skandalberichterstattung für die betroffenen Akteure wie auch für berichtende Medien dar. Hans Mathias Kepplinger widmet sich den potenziellen Medien-

wirkungen, die durch die Berichte über skandalisierte Protagonist_innen zu beobachten sind. Robert Entman beschäftigt sich in seinem Text mit der Frage, warum sich triviale Normverstöße zu massiven Skandalen entwickeln können, während schwerwiegendere Fälle oft keine oder nur eine geringe Medienresonanz erfahren. Diese Frage wird – basierend auf Umfragen und einer Inhaltsanalyse – erneut von Simone C. Ehmig aufgegriffen. Sie gelangt zu dem Ergebnis, dass die Wahrnehmung von Missständen, sowohl von den Interessen der journalistischen Betrachter_innen als auch von der Rolle der Beschuldigten abhängt und macht deutlich, dass über Missstände mit personalen Gründen häufiger berichtet wird als über solche mit strukturellen Gründen (vgl. S.126-145). Zudem wird – so die Ergebnisse der Autorin – unterdurchschnittlich häufig über Missstände in den Medien selbst berichtet.

Journalistische Verantwortungsdimensionen sind der Untersuchungsgegenstand von Natascha Rother, die sich mit den Haltungen von Redaktionsleiter_innen deutscher Politikmagazine im Rahmen von Leitfadeninterviews auseinandergesetzt hat. Es wird deutlich, dass bei den Befragten einerseits ein Bewusstsein über negative Folgeeffekte ihrer Berichterstattung vorhanden ist, das aber nicht zwangsläufig dazu führt, dass Missstände und Skandale nicht thematisiert werden, sofern journalistische Qualitätsansprüche eingehalten werden (vgl. S.100-125). Sigurd Allern und Ester Pollack verweisen im Rahmen ihres inhaltsanaly-

tischen Vorgehens bei Untersuchungen in Schweden und Norwegen auf eine wachsende Skandalisierungsdynamik, die sich vor allem auf Normüberschreitungen im privaten Bereich beziehen. Die Funktion und Struktur von allgemeinen sowie skandalspezifischen Nachrichtenfaktoren ist der ebenfalls inhaltsanalytisch geprägte Untersuchungsgegenstand von Inga Oelrichs bei der Auswertung von drei Tageszeitungen. Bekanntheit, Macht und Fallhöhe stellen hier unter anderem wichtige Voraussetzungen dar, um bei der Skandalberichterstattung berücksichtigt zu werden.

Von Sikorski und Ludwig richten ihren Fokus auf das bislang vernachlässigte visuelle Framing, das im Kontext von Skandalberichten strategisch eingesetzt werden kann. Hier können etwa die bildlich isolierte Darstellung einer Person oder spezielle Bearbeitungstechniken eines Bildes (z.B. *darkness frames*) dazu beitragen, dass ein Negativimage der Beschuldigten erzeugt wird. Es wird deutlich, dass Bilder im Rahmen der Skandalkommunikation nicht nur einen illustrierenden Charakter besitzen, sondern vielmehr als ergänzende Beurteilungsgrundlage dienen. Schließlich können bestimmte visuelle Darstellungen dazu beitragen, sich schädigend auf die Reputation der Abgebildeten auszuwirken und Prozesse der Vorurteilung zu verstärken.

Von Sikorski und Maria Hänel setzen sich mit den Neuen Medien auseinander, indem sie die Effekte von Online-Kommentaren in der Skandalberichterstattung analysieren. Dabei gelangen sie zu dem Ergebnis, dass

Nutzer_innenkommentare sowohl die Beurteilung des Skandalverständnisses im Allgemeinen als auch das der dargestellten Akteure im Besonderen beeinflussen können (vgl. S.210-232).

Stefan Geiss beschäftigt sich in seinem Text mit den Ursachen, Folgen und Gegenmaßnahmen im Kontext von Vorverurteilungen bei der Skandalberichterstattung. Er zeigt auf, dass aus Verdächtigungen sehr schnell Vermutungen über eine Schuld resultieren können, die der gebotenen Unschulds-

vermutung konträr entgegenstehen (vgl. S.233-260).

Der lesenswerte Sammelband liefert wertvolle Impulse für die mediale Skandalforschung. Er geht über die bislang vielfach vorgenommene isolierte Erörterung von Einzelfällen weit hinaus und vermittelt zentrale Erkenntnisse über die Gründe, Genese, Arenen, Funktionen, Strukturen, Motive und Folgeeffekte von Skandalberichten.

Christian Schicha (Erlangen)